

Anton Weber.

Ein Künstlerleben mit vielfältigen Facetten

Von
HANS-JÜRGEN TAST

Einleitung

Am 30. Januar 1933 beruft in Berlin der 85-jährige Paul von Hindenburg den „Schriftsteller“ und „Regierungsrat im Braunschweigischen Staatsdienste, München“ Adolf Hitler zum Reichskanzler. Das Resultat dieser folgenschweren Entscheidung wird bald „Machtergreifung“ genannt werden. Am 27. Februar 1933 brennt das Reichstagsgebäude aus bis heute nicht einwandfrei geklärten Gründen. Vorwand genug, politische Gegner massiv auszuschalten. Zum Boykott jüdischer Geschäfte wird am 1. April 1933 aufgerufen. Sechs Monate später findet in Nürnberg der „6. Reichsparteitag – Sieg des Glaubens“ statt, und der Agitations-Spielfilm „Hitlerjunge Quex. Ein Film vom Opfergeist der deutschen Jugend“ wird in die Kinos geschickt: *Die Ufa sowohl wie alle an diesem Film Mitwirkenden haben sich nicht nur um die Entwicklung der deutschen Filmkunst, sondern auch um die künstlerische Gestaltung nationalsozialistischen Ideengutes ein großes Verdienst erworben.*¹ Am 2. August 1934 stirbt Reichspräsident Hindenburg auf dem ostpreußischen Familienlandsitz Gut Neudeck. Eigentlich soll er dort auch begraben werden, das NS-Regime organisiert jedoch eine theatralische Beisetzung im Denkmal für die Schlacht bei Tannenberg.

In diesen unruhigen Monaten wird Karl Diebitsch (1899-1985), der zusammen mit einem weiteren Grafiker, dem „SS-Sturmführer“ Walter Heck, die schwarze „SS“-Uniform entworfen hat, künstlerischer Berater im Stab des „Reichsführers SS“ Heinrich Himmler (1900-1945). Kurz darauf erhält er den Auftrag, für die „Reichspost“ u.a. die nächsten „Nothilfe“-Briefmarken zu gestalten, die dann am 4. Oktober 1935 als zehnteilige Zuschlagsserie erscheinen. Wie die im selben Jahr herausgegebenen und ebenfalls von Karl Diebitsch konzipierten Postwertzeichen „100 Jahre Deutsche Eisenbahn“ erfolgt die Umsetzung als einfarbiger Stich mit ähnlichem Layout. Die Illustrationen zeigen im Hochformat jeweils eine weibliche Person in ländlich traditioneller Tracht als Brustbild mit entsprechender Kopfbedeckung, im Hintergrund zart angedeutet eine dazugehörige Landschaftsansicht, manchmal mit passendem Gebäude. Von den zehn Ausgaben „Deutsche Nothilfe 1935 – Volkstrachten“ erreicht die rote 12+6 Pfennig-Marke für das Briefporto die höchste Auflage, insgesamt 5.939.688 Exemplare werden davon gedruckt. Darauf zu sehen ist eine junge Schwarzwälderin im Profil mit dem typischen Bollenhut auf dem Kopf. Als Vorlage hat Karl Diebitsch dafür – wie bei der gesamten Postwertzeichenserie – eine Aufnahme des Fotografen Hans Retzlaff (1902-1965) benutzt.

Der ehemalige Bankangestellte Hans Retzlaff hat während der „Weltwirtschaftskrise“ Ende 1929, dem ersten weltweiten Bankenzusammenbruch, als 27-Jähriger zu den vielen gehört, die ihren Arbeitsplatz verlieren. Obwohl nur autodidaktisch vorgebildet, doch bereits einige Male veröffentlicht, versucht er nun, sein Einkommen als Lichtbildner zu erwirtschaften. Dabei setzt er mit Wohnsitz in Berlin-Charlottenburg inhaltlich das fort, auf was er sich als

¹ Traumfabrik und Staatskonzern – die Geschichte der Ufa, in: www.filmportal.de (20.06.2011).

Amateur schon länger konzentriert hat. „Bodenständiges“ und „Volkskundliches“ will er mit seiner Kamera festhalten: romantische Landschaften, alte Handwerksberufe und fast ausgestorbene Gebräuche. *Jeder ernsthafte Amateurphotograph hat bestimmt eine Vorliebe für irgendein Spezialgebiet. So habe ich mir nun als Spezialarbeitsgebiet die deutschen Volkstrachten ausgewählt. In vielen Jahren wurden in mühseligster Kleinarbeit fast alle deutschen Trachten erfasst, die heute noch lebendig sind.*²

Wobei Retzlaff mit „deutsch“ letztendlich „volksdeutsch“ meint; denn er fotografiert traditionelles Brauchtum auch in Siebenbürgen, im Banat und im Elsass. Mit diesen Inhalten und solch einem konservativen Ansatz ähnelt er seinem nicht verwandten, drei Jahre älteren Namensvetter und Berufskollegen Erich Retzlaff (1899-1993). Per Copyrightstempel teilt er daher auch jedes Mal auf der Rückseite seiner Fotoabzüge mit: *Um Verwechslungen zu vermeiden, bitte bei Namensnennung den vollen Namen Hans Retzlaff anzugeben.* Der Vorname ist dabei noch unterstrichen.

Seine Bildveröffentlichungen in Illustrierten werden nun häufiger und auch in angesehenen Magazinen, wie z.B. „Atlantis“ von Martin Hürlimann (1897-1984), abgedruckt.³ Doch seine erfolgreichste Schaffensphase beginnt 1933 mit seiner Beteiligung an der NS-Ausstellung „Die Kamera“ („Schirmherr Reichsminister Dr. Goebbels“) auf dem Berliner Funkturmgelände. Danach erscheinen beispielsweise 62 Schwarzwaldaufnahmen in „Mein Heimatland“ (Freiburg/Breisgau 1934, Heft 7/8) sowie seine ersten monografischen Fotobände „Bildnis eines deutschen Bauernvolkes. Die Siebenbürger Sachsen“ und „Deutsche Bauerntrachten“ (beide Berlin 1934). Außerdem verkauft er 322 Fotografien an das Tübinger „Institut für deutsche Volkskunde“. Diaserien zur gleichen Thematik werden für die Bildungsarbeit vom Leipziger Verlag E. A. Seemann herausgegeben.

Filmvorbereitungen im Glottertal

Als sich im Jahr 1938 die „Ufa“ daranmacht, die kurz zuvor entstandene Operette „Monika“ des Österreichers Nico Dostal (1895-1981) zu verfilmen,⁴ steht recht bald fest, dass dieser Spielfilm, der später unter dem Titel „Heimatland“⁵ in die Kinos kommt, im Glottertal gedreht werden soll. In Berlin bekannt ist diese Region im Südschwarzwald vor allem durch Ernst Rossmys, seit 1923 Direktor der Kuranlage „Glottterbad“. Emsig hat er schon eine ganze Weile die Werbetrommel geschlagen, um Erholungssuchende in das Tal und seine Einrichtung zu locken. Dies geschieht im regimetreuen Stil mit der Verherrlichung deutscher Heimat durch folkloristische Szenerien, etwa mit dem Trio „Glottertäler Nachtigallen“, das volkstümlich ausstaffiert bei der Berliner Funkausstellung, manchmal aber auch im Ausland, u.a. in London und Nizza, auftritt: „Im Zuge dieser Werbemaßnahmen avancierte das ‚Glottterbad‘ in den dreißiger Jahren zum beliebten Aufenthaltsort zunächst der Bremer, dann der (industriellen) Oberschicht aus ganz Deutschland, bedient von ‚den staunenden Schwarzwaldmädchen, die oft für einen Hungerlohn als Saaltöchter in ihrer schmucken Tracht die große Gesellschaft umhegten.‘ Am 6. Februar 1936 empfing Adolf Hitler die drei ‚Nachtigallen‘ in der Reichskanzlei.“⁶

² HANS RETZLAFF: Die deutschen Volkstrachten. Eine Anregung zum Kapitel Heimatphotographie, in: Photoblätter, 1933/Nr. 7, S. 202ff.

³ Zum Beispiel: Kleine Chronik des Riesengebirges, in: Atlantis 1932/Heft 1, S. 1-5.

⁴ ANDREAS SEIM: „Monika“, Bärbeles „deutsche“ Schwester, in: Schwarzwaldmädels. Ein Motiv bewegt seine Zeit, hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Karlsruhe 2010, S. 32-37.

⁵ Heimatland (Arbeitstitel: Monika), D 1939, 35 mm, s/w, 78 min., Produktion: Ufa (Babelsberg), Regie: Ernst Martin, Drehbuch: Ernst Martin und Dr. Christian Hallig, nach der Operette „Monika“ von Hermann Hermecke und Nico Dostal, Hauptdarsteller: Hansi Knoteck, Wolf Albach-Retty.

⁶ WALTER DEHNERT: Schwarzwald gestern und heute. Eine Rückblende im Film, in: Informationen. Volkskunde in Rheinland-Pfalz 2002/Heft 17/1, S. 135ff.

Für die Filmarchitektur von „Monika“ wird Anton Weber (1904-1979) engagiert. Bei der Vorbereitung dieses Projektes greift Toni Weber, wie er meist genannt wird, als Arbeitsgrundlage auch zu dem Fotoband „Volksleben im Schwarzwald“⁷ von Hans Retzlaff, worin reichlich geeignete Motive abgebildet sind: liebliche Talansichten, traditionelle Schwarzwaldhäuser mit ihren tief heruntergezogenen Dächern, Bauern auf den Äckern, Handwerker bei der Arbeit, Kinder beim Lernen, aber auch alle zusammen bei Hochzeitsvorbereitungen und anderen Feiern. In diesem Buch ist auf S. 87 die Vorlage für die 12+6 Pfennig-„Nothilfe“-Marke ebenfalls abgedruckt. „Gutacher Brautjungfer im Bollenhut. Beim Kirchengang und bei Gängen über Land trägt man über der Schleierhaube den Bollenhut, einen weißgekalkten Strohhut mit 7 Wollbollen, die bei den Mädchen rot, bei den Frauen schwarz sind...“ lautet dazu die Bildunterschrift. Möchte man mehr über das Modell wissen, kann man weitere Details – „Schwarzwald (Erbhofbäuerin Anna Zwick, Gutachtal)“ und „Schwarzwaldhaus“ – in entsprechenden Briefmarkenkatalogen finden.⁸

Trotz des reichlich vorhandenen Bildmaterials unternimmt Filmausstatter Toni Weber mit seiner 6 x 6-Rollfilm-Fotokamera selbst eine Studienreise in den Südschwarzwald, um dort Eindrücke von denkbaren Drehplätzen, vorhandenen Trachten und möglichen Komparsen aufzunehmen (Abb. 1). Die Ergebnisse dieser fotografischen Motivrecherche verweisen, was in Zusammenhang mit Webers bisherigem künstlerischem Werdegang eher merkwürdig erscheint, inhaltlich und formal sehr stark auf Hans Retzlaff und dessen Regionalpublikationen. Doch Toni Weber gilt als Pragmatiker, der technisch äußerst versiert Vorhandenes und als Kulissen Gebautes simpel und für die Filmkamera passend miteinander verknüpfen kann. Möglicherweise gehörte für ihn zu einem aussichtsreichen Pragmatismus ein gewisser Grad von Annäherung.

Ein unübersichtlicher Lebenslauf

„Anton Weber. Ab Mitte der zwanziger Jahre Student an der Karlsruher Landeskunstschule. Ausbildung zum Graphiker, vermutlich bei Walter Conz. Gründet mit Karl Hubbuch und Erwin Spuler 1930 die Zeitschrift ‚Zakpo‘, die nach zwei Nummern wieder eingestellt wird.

Ausstellungsbeteiligungen: Badisch. Kunstschaffen der Gegenwart, Städtische Kunsthalle Mannheim (1929); Selbstbildnisse badischer Künstler, Badischer Kunstverein Karlsruhe (1930); Kunstausstellung Baden-Baden (1931). Verheiratet mit der Bildhauerin Martha Kuhn-Weber.

... Hinterließ bei seinem Tod im Jahre 1979 ein umfangreiches zeichnerisches Werk. Posthume Ausstellungsbeteiligung: Kunst in Karlsruhe 1900-1950, Badischer Kunstverein Karlsruhe (1981), veranstaltet in den Räumen der Karlsruher Kunsthalle“, so der Wortlaut der anlässlich der von der Galerie Nikolaus Fischer 1999 in Frankfurt gezeigten Ausstellung „Anton Weber, Karlsruhe. Arbeiten auf Papier. 1926-1932“ erstellten Biografie. Im „Großen Personenlexikon des Films“ ist über ihn zu lesen: „Bis Kriegsende war Weber ein gefragter Szenenbildner im Sold der Ufa, der eine Reihe von gefälligen Unterhaltungsproduktionen, darunter zwei Zarah-Leander-Melodramen („La Habanera“, „Die große Liebe“⁹), aber auch propagandistische Stücke („Stukas“, „Germanin“) ausstattete. Mit den Bauten zu Helmut Käutners Flußschiffer-Idylle „Unter den Brücken“ konnte Anton Weber gegen Ende seiner Karriere auch an einem künstlerisch beachtlichen Projekt mitarbeiten. Sein letzter Entwurf gestaltete zugleich die letzte Ufa-Großproduktion, Wolfgang Liebeneiners „Das Leben geht weiter“...“¹⁰

Bei der ersten dieser zwei veröffentlichten Biografien über Anton Weber erfährt man nur

⁷ WILHELM FLADT/HANS RETZLAFF: Volksleben im Schwarzwald, Berlin/Leipzig [1935].

⁸ Michel. Deutschland-Spezial 2011, Bd. 1, Unterschleißheim 2011, S. 449.

⁹ An dem Film „Die große Liebe“ war Anton Weber nicht beteiligt.

¹⁰ KAY WENIGER: Das große Personenlexikon des Films, Berlin 2001.



Abb. 1 Fotografische Komparsenrecherche von Anton Weber für die Operettenverfilmung „Heimatland“ im Glottertal (Anton-Weber-Nachlass, Schellerten).

etwas über sein Schaffen in den 1930er-Jahren (Abb. 2). Der Rest ist unbekannt. Bei der zweiten, von einem Cineasten verfassten, ist 1945 das „Ende seiner Karriere“ erreicht. Doch was geschah danach? Darüber finden sich einige Hinweise in einer Publikation aus dem Bereich der Lichtbildkunst, in einer kurzen Passage eines Lexikontextes über die Fotografin Edith Lechtape (1921-2001): „... 1967 lernt sie Antoine Weber kennen. Der sich bereits seit 20 Jahren mit photographischen Techniken befasst hatte. Durch ihn wurde Edith Lechtape angeregt, sich ebenfalls der Photographie zuzuwenden. Seit 1972 schufen sie gemeinsam übermalte und überzeichnete Photoarbeiten...“¹¹

Die drei Zitate zeigen recht anschaulich, wie häufig die Kunstgeschichte bei ihren Recherchen ausschließlich in einem künstlerischen Fach, dem eigenen, recherchiert. Dass es – wie bei Anton Weber – Künstlerpersönlichkeiten gibt, die in ihrem Leben ihre Arbeitsgebiete wechseln, wird – vielleicht manchmal sogar wissentlich – vernachlässigt. Aus diesem Grund existiert auch erst seit Kurzem eine Biografie über Anton Weber, die die verschiedenen Seiten seines Schaf-

¹¹ REINHOLD MISSELBECK: Photographie des 20. Jahrhunderts, Museum Ludwig Köln, Köln u.a. 1996, S. 384.

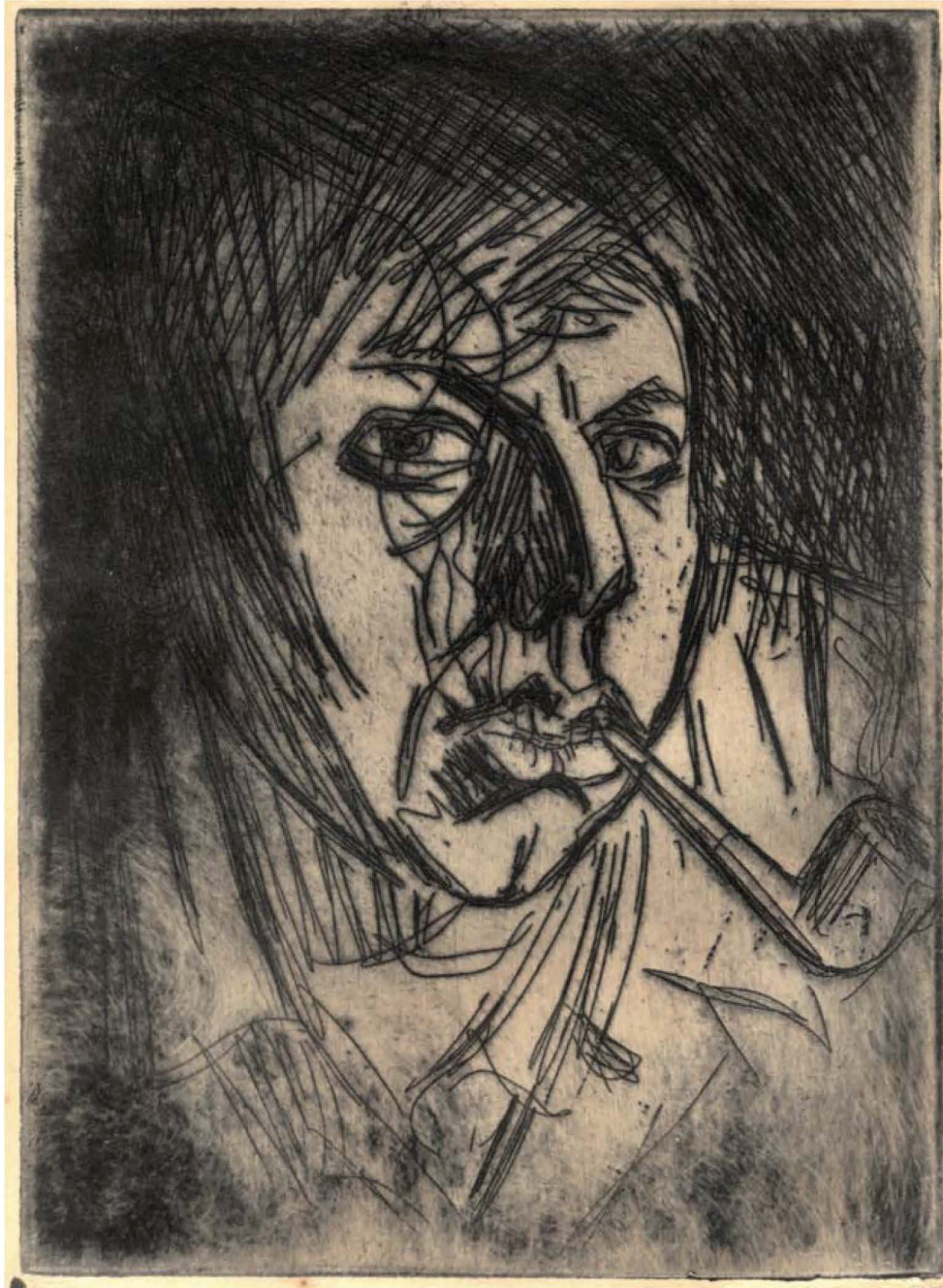


Abb. 2 Selbstporträt von Anton Weber, Kaltadel-Radierung aus seiner Zeit in Karlsruhe (Anton-Weber-Nachlass, Schellerten).

fens an- und ineinander zu reihen versucht.¹² Denn Toni Weber malt und zeichnet sein Leben lang, hat zu „Ufa“-Zeiten als Filmarchitekt in Potsdam-Babelsberg gewirkt, in den Nachkriegsjahren als Filmproduzent in Freiburg/Breisgau, übernimmt dort bei Kulturfilmen Kamera und Regie, verfasst Drehbücher und Hörspiele, gibt eine Bühnenzeitschrift („THEATER morgen“) heraus und stellt in den 1970er-Jahren als experimenteller Fotokünstler die in Zusammenarbeit mit Edith Lechtape in den Vogesen entstandenen, ungewöhnlichen Bildwerke in zahlreichen in- und ausländischen Kunstgalerien aus.

¹² HANS-JÜRGEN TAST: Anton Weber. Filmarchitekt bei der UFA. Produzent in Freiburg, Schellerten 2004.

Anton Weber hat es den Verfassern seines Lebenslaufes jedoch auch nicht sehr einfach gemacht. Er selbst hielt vieles, das er – manchmal mit Absicht, manchmal gezwungenermaßen – hinter sich gelassen hat, eher nebulös im Unklaren. Zusätzlich nennt er sich nach der Übersiedlung 1965 ins Elsass nur noch Antoine Weber, benutzt zudem immer wieder Pseudonyme, so z.B. Martin Joseph (bei Drehbüchern), Andrea Andermann oder Martin Joseph Tisserant (bei Hörspielen), Jan Ungefug (bei Theaterstücken und Romanen¹³) oder Anthony Weaver während der britischen Besatzung in Hamburg.

Im Schwarzwald geboren, in Ettlingen aufgewachsen, in Karlsruhe studiert

Am 30. August 1904 erblickt Anton Weber in Bollschweil bei Freiburg das Licht der Welt. Seine Mutter, Sofie Weber (geb. Tritschler), stammt aus dem Glottertal. Sein Vater, Wilhelm Anton Weber (1866-1926), ein gegenüber neuen Technologien aufgeschlossener, überaus tüchtiger Tüftler, hat in seinem Heimatort Bollschweil eine erfolgreiche Ofenfabrik aufgebaut. Wegen des fehlenden Gleisanschlusses im Hexental verlegt er den Firmensitz aber 1906 nach Ettlingen.¹⁴ Auch die Familie zieht nun in die Vorstadt von Karlsruhe.

Von 1910 bis 1913 besucht er die Volksschule Ettlingen und von 1913 bis 1921 das dortige Realprogymnasium. Direkt im Anschluss studiert Toni Weber von 1922 bis 1927 Malerei an der „Badischen Landeskunstschule“ in Karlsruhe. Hier findet eine enge Zusammenarbeit, etwa 1930 bei der kulturpolitisch engagierten und obrigkeitskritischen Künstlerzeitschrift „Zakpo“¹⁵, mit seinem Professor Karl Hubbuch (1891-1979) und seinen Kommilitonen Erwin Spuler (1906-1964) und Marta Kuhn (1903-1990) statt. Seine Kunstauffassung ist geprägt vom skeptischen Geist der „Neuen Sachlichkeit“.

Nach Fotokursen bei der jungen Liselotte Billigheimer (1908-1994)¹⁶ fertigte er erste eigene Aufnahmen mit dem Fotoapparat, z.B. 1928 „Filmstudien“.¹⁷ Der Duktus dieser umfangreichen Serie mit narzisstischen, emotional aufgeladenen Selbstinszenierungen seiner Mitstudentin Marta Kuhn, ab Silvester 1931 seine Ehefrau, sucht dabei in Ausdruck und Formsprache mehr die Nähe zum Expressionismus in Malerei, Tanz und Stummfilm als zur aktuellen, gerade angesagten Fotografie des „Neuen Sehens“ mit deren Nüchternheit (Abb. 3).

Als die Nationalsozialisten am 25. Juli 1933 Karl Hubbuch und die anderen progressiven Professoren der „Landeskunstschule“ entlassen und sie mit einem Berufsverbot belegen, verabschiedet sich das Künstlerpaar Anton Weber und Marta Kuhn-Weber von Karlsruhe und zieht nach Berlin. Anfangs campieren sie am Schöneberger Winterfeldplatz sehr beengt in der Wohnung eines Kommilitonen und Freundes von Karl Hubbuch. Rudolf Schlichter (1890-1955), ein schon damals für seinen exzessiven Lebensstil bekannter Maler, bietet seinen Gästen, die bereits in Karlsruhe ihr Interesse an der Kinematographie entdeckt und deswegen dort auch ein „Trickfilmstudio“ gegründet haben, die erste Unterkunft an, während sein Bruder Max Schlichter (1882-1933), Inhaber des legendären Restaurants „Schlichter“, dem Lieblingslokal der damaligen Kunst- und Filmszene, dafür sorgt, dass Toni Weber den einflussreichen Schauspieler Paul Wegener (1874-1948) kennenlernt. Dieser Kontakt führt dann dazu, dass Weber 1934 eine Weiterbildung bei den bedeutendsten Filmausstattern ihrer Epoche, Robert Herlth (1893-1962) und Walter Röhrig (1892-1945), beginnen kann.

¹³ JAN UNGEFUG: Wer den Frieden mit der Gabel isst, Berlin 1980.

¹⁴ FRITZ-JOCHEN WEBER: Die Firma „Backofenweber“ in Ettlingen, in: Ettlinger Hefte 28 (1994), S. 39ff.

¹⁵ ZAKPO. Monatsschrift für Zeitkunst, Zeitbetrachtung, Satire und Karikatur. Faksimile-Nachdruck der 1930 in Karlsruhe publizierten Kunstzeitschrift, München 1980.

¹⁶ HANS-JÜRGERN TAST: Fotografie in der „Badischen Landeskunstschule Karlsruhe“. Anmerkungen zur Ausstellung „Eine Frau mit Kamera: Liselotte Grschebina“ im Martin-Gropius-Bau Berlin vom 5. April-28. Juni 2009, in: Info Fax: Fotografie 768 (2009), S. 823-826.

¹⁷ Anton Weber. Der Kunstfotograf. Hörspiel und Porträt-Aufnahmen, hg. von HANS-JÜRGERN TAST, Schellerten 2004.



Abb. 3 Eine der zahlreichen Selbstinszenierungen von Marta Kuhn-Weber, um 1928 von Anton Weber aufgenommen, aus der Serie „Filmstudien“ (Anton-Weber-Nachlass, Schellerten).

Hilfsarchitekt in der „Filmstadt Babelsberg“

Seit 1920 arbeiten diese beiden Koryphäen, die in Berlin Malerei studiert haben, in Babelsberg zusammen: erst bei der „Decla-Bioscop AG“, ab 1923 dann ausschließlich für die „Ufa“. Ihre gemeinsamen Bauten für das noch recht junge Medium Film haben einige der wichtigsten Werke des „Expressionistischen Kinos“ geprägt, so etwa „Der müde Tod“ (1921), „Der letzte Mann“ (1924), „Tartüff“ (1925) und „Faust“ (1926). Auch das Aus des Stummfilms beendet ihre Karriere und Zusammenarbeit nicht. Mit „Hokuspokus“ (1930), „Der Kongreß tanzt“ (1931), „Das Mädchen Johanna“ (1935) und „Amphitryon“ (1935) seien einige Beispiele für

frühe Tonfilmausstattungen von Robert Herlth und Walter Röhrig genannt. Eine immer wichtigere Hilfe wird ihnen dabei Anton Weber, der ab „Prinzessin Turandot“ (1934) als Hilfsarchitekt für sie tätig ist.

Anfang der 1930er-Jahre entwickeln die beiden inzwischen selbst berühmt gewordenen Szenenbildner ein Manuskript für eine Verfilmung von Grimms „Hans im Glück“. In ihrem Konzept soll das populäre Märchen mit romantischen Landschaftsaufnahmen und gefühlsbetonten Gesängen zu einem „heiteren Spiel im Volksliedton“ für Erwachsene verknüpft werden. 1935 können sie im Auftrag der Berliner „Delta-Film Produktions- und Vertriebs-GmbH“ ihr Drehbuch selbst inszenieren. Gefilmt wird mit unbekanntem, jungen Schauspielern im Westerwald, in Rothenburg ob der Tauber sowie in und um Schwedt an der Oder, nur wenige Kilometer entfernt von Herlths Geburtsort Wriezen. Toni Weber gehört wieder zum technischen Stab.

Zu den Dreharbeiten erscheint auch politisch hoher Besuch, so der Vizepräsident der „Reichsfilmkammer“ Arnold Raether, „der die Treppe mit braunem Elan hinaufgefallen war“ (Der Spiegel, Nr. 2/1951), „Reichskulturverwalter“ und Staatskommissar Hans Hinkel (1901-1960), im „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ gerade zum Sonderbeauftragten für „Kulturpersonalien“ berufen, sowie Josef „Sepp“ Dietrich (1892-1966), von Beruf Fleischer und seit 1934 Befehlshaber der „1. SS-Standarte Adolf Hitler“.

Für die Uraufführung von „Hans im Glück“¹⁸ am Freitag, den 3. Juli 1936, wird der imposante „Ufa-Palast am Zoo“ auserkoren: „Trotzdem ist dieser Film, an den die Hersteller die Arbeit von einem Jahr verschwendeten, mißglückt, da die Idee in der Ausführung sich als unmöglich erwies. Es gelang nicht, die symbolischen Gedanken verständlich zu machen, es wurde ein Märchen für Erwachsene, das diesen lächerlich erschien. Es sollte etwas Neues geschaffen werden, und es wurde etwas Unbrauchbares, mit dem das Publikum nichts anzufangen wusste. Und so verpuffte eine redliche Mühe, und die Zuschauer wurden enttäuscht. Der Film wurde abgesetzt.“¹⁹

Damit endet die Zusammenarbeit der beiden bislang so erfolgreichen Filmkulissengestalter. Walter Röhrig verschafft sich eine feste Anstellung bei der „Ufa“, Robert Herlth wechselt zur „Tobis“ nach Berlin. Anton Weber wird arbeitslos. „Hans im Glück“ ist und bleibt deren einzige Regiearbeit; doch nicht alle finden sie misslungen: „Durch Zufall sah Emil Jannings diesen Film in einer internen Vorführung. Er war von allem Bildlichen, vor allem aber von den Kompositionen mit Menschen, Licht und Schatten, über die Maßen fasziniert. Seit langen Jahren hatte ihm eine eigene Produktion vorgeschwebt – hier sah er endlich, in welcher Art er diese verwirklichen konnte. Das Resultat war eine jahrelange Freundschaft und Zusammenarbeit [mit Robert Herlth], welche mit dem ‚Herrscher‘ begann.“²⁰

Robert Herlth sowie Kurt Neubert, der Kameramann der poesievollen Außenaufnahmen, werden zudem direkt nach der „Hans im Glück“-Premiere von Leni Riefenstahl für ihr Olympia-Team engagiert. Eine Filmbeurteilung aus heutiger Sicht ist leider mehr oder weniger unmöglich. Die zurzeit erhältliche DVD „Hans macht sein Glück“ ist dafür zu kurz.²¹ Doch auch nach Sichtung dieses Restfilms wird deutlich, dass die Geschichte von einem Hans, der seinen Lohn aus sieben Jahren schwerer Arbeit völlig uneigennützig Stück für Stück tauscht, bis er nichts mehr

¹⁸ Hans im Glück – Ein heiteres Spiel im Volksliedton, D 1936, 35 mm, s/w, 88 min., Regie, Drehbuch und Bauten: Robert Herlth und Walter Röhrig, Kamera: Werner Bohne (Atelier), Kurt Neubert (Außenaufnahmen), Hilfsarchitekt: Anton Weber, Hauptdarsteller: Erwin Linder, Georgia Holl, Oskar Sima, Rudolf Platte.

¹⁹ Berliner Lokalanzeiger vom 5. Juli 1936.

²⁰ ARNO RICHTER: „Und es hat sich gelohnt“, in: Filmarchitektur. Robert Herlth, hg. von WOLFGANG LÄNGSFELD, München 1965, S. 26-32, hier S. 29f.

²¹ Laut Auskunft von Detlef Nickel, Geschäftsführer der VZ-Handelsgesellschaft mbH und Inhaber der Filmrechte, wurde der Film seit seiner Produktion mehrfach geschnitten und liegt nur in einer 25-Minuten-Fassung vor, E-Mail vom 22. März 2010.

hat, nicht im Sinne der „NSDAP“ gewesen sein kann. So sind zur Kinopremiere aus agitatorischen Gründen angeworbene Störer geschickt worden, um von vorneherein geplant einen Tumult und Skandal zu arrangieren; denn dieses Film gewordene Statement eines längst als überholt angeordneten „Wandervogel“-Ideals muss umgehend aus den reichsdeutschen Kinos verbannt werden.

Wie die Inszenierung von deutscher Landschaft, bodenständiger Idylle, volkstümlichen Trachten und gemeinsamem Singen regime- und dadurch zeitgerecht auszusehen hat, weiß man in der NS-Führung schon längst ganz genau. Dafür gibt es das Erfolgsrezept „Erntedanktag auf dem Bückeberg“ jährlich im Weserbergland bei Hameln.

Von der „Ufa“ gefordert und versorgt

Von August bis Oktober 1937 arbeitet Anton Weber auf Teneriffa und Gran Canaria. Der formal anspruchsvolle Detlef Sierck (1897-1987) hat u.a. ihn für die Bauten von „La Habanera“²² sowohl bei den Außenaufnahmen auf den Kanarischen Inseln als auch im Anschluss in den Babelsberger Ateliers gebucht. Nach zehn Monaten Arbeitslosigkeit hat er nun wieder einen Fuß in der Tür. Doch die engagierte Zusammenarbeit mit dem erfolgreichen Regisseur, so sammelt Weber beispielsweise mit seiner Fotokamera Architekturdetails, um damit später im Studio über passende Vorlagen zu verfügen, endet gleich nach den Dreharbeiten. Direkt im Anschluss kehrt Sierck, der Zarah Leander (1907-1981) zum Superstar aufgebaut hat, von einer Romreise nicht mehr zurück und geht stattdessen mit seiner Frau ins Exil. Anton Weber zieht nach Potsdam in die Neue Königstr. 18b (heute: Berliner Str. 38). Er hat eine feste Anstellung bei der „Ufa“ und weiß bereits, dass weitere interessante Filmaufgaben folgen.

Von April bis Juni 1937 hält er sich in Frankreich auf. Grund ist eine Studienreise für den französischen Film „Adrienne Lecouvreur“.²³ Sein Arbeitgeber produziert nämlich regelmäßig auch für den französischen Markt. Die Stoffe werden hintereinanderweg erst mit deutschem Regisseur und deutschen Schauspielern gedreht, dann in denselben Kulissen und mit den gleichen Mitarbeitern bei der Technik (Kamera, Ausstattung etc.) mit einem französischen Réalisateur und einer französischen Besetzung. Anton Weber hat bei Herlth und Röhrig bei solchen zweisprachigen Produktionen bereits aktiv mitgewirkt, etwa 1935 bei „Königswalzer“/„Valse Royale“.²⁴ Nun möchte der Pariser Vertrieb „A.C.E.“ („L'Alliance Cinématographique Européenne“) einen Film in Babelsberg herstellen lassen, der gar nicht für die deutschen Kinos vorgesehen ist. Für die nur in französischer Sprache geplante Schauspielerbiografie „Adrienne Lecouvreur“²⁵ ist als Regisseur Marcel L'Herbier (1888-1979) vorgesehen. Er ist bekannt für sein autoritäres Auftreten und seine bis ins kleinste Detail aufwändigen und vielgestaltigen Filmausstattungen. In L'Herbiers Filmgesellschaft „Cinégraphic“ sind in den 1920er-Jahren u.a. Alberto Cavalcanti (1897-1982) und Claude Autant-Lara (1901-2000) als Szenenbildner tätig gewesen, haben dabei wichtige Erfahrungen für ihre späteren eigenen Regiearbeiten gewonnen.

²² La Habanera, D 1937, 35 mm, s/w, 98 min., R: Detlef Sierck, Idee und Drehbuch: Gerhard Menzel, Bauten: Anton Weber, Ernst Helmut Albrecht, Hauptdarsteller: Zarah Leander, Ferdinand Marian, Karl Martell.

²³ Lt. dem am 23. August 1945 von Anton Weber ausgefüllten „Fragebogen“ der britischen Militärregierung.

²⁴ Königswalzer, D 1935, 35 mm, s/w, 80 min., Regie: Herbert Maisch, Kamera: Konstantin Irmen-Tschet, Bauten: Robert Herlth und Walter Röhrig, Hilfsarchitekt: Anton Weber, Hauptdarsteller: Willi Forst, Heli Finkenzeller, Paul Hörbiger, Curd Jürgens. Valse Royale, D/F 1935, 35 mm, s/w, Regie: Jean Grémillon, Kamera: Konstantin Irmen-Tschet, Bauten: Robert Herlth und Walter Röhrig, Hilfsarchitekt: Anton Weber, Hauptdarsteller: Henri Garat, Alla Donell, Gustav Gallet, Christian Gérard, Adrien Le Gallo.

²⁵ Adrienne Lecouvreur, D/F 1938, 35 mm, s/w, 106 min., Regie: Marcel L'Herbier, Kamera: Fritz Arno Wagner, Bauten: Ernst Helmut Albrecht, Anton Weber, Hauptdarsteller: Yvonne Printemps, Pierre Fresnay, Junie Astor.



Abb. 4 Drehvorbereitungen im Glottertal, Frühjahr 1939: Ein Trachtenzug wartet auf seinen Einsatz (Anton-Weber-Nachlass, Schellerten, Foto: Anton Weber).

Auch die nächste Produktion, an der Toni Weber als Filmarchitekt mitwirkt, ist eine ziemliche Herausforderung, wenn auch eine sehr reizvolle. Die beiden aus dem fränkischen Ansbach stammenden Brüder, der Jurist Dr. Franz Eichhorn (1904-1982) und der Arzt Dr. Edgar Eichhorn, haben zwei Expeditionen nach Brasilien (1929 und 1935) durchgeführt. Aus dem dabei aufgenommenen Filmmaterial und den ca. 3.000 Fotografien sind das Buch „In der Grünen Hölle“ (1937) sowie drei Kulturfilme „Urwaldsymphonie“ (1930), „Die grüne Hölle“ (1931) und „Eine brasilianische Rhapsodie“ (1939) entstanden. In das nun geplante „Ufa“-Spiel-filmprojekt „Kautschuk“²⁶ sollen viele dieser Dokumentaraufnahmen sowie Teile der für den dritten Kulturfilm inszenierten Spielhandlung nahtlos integriert werden. Nur der zentrale Erzählstrang um den Kautschuksamenschmuggel des Engländers Henry Wickham, gespielt von René Deltgen, aus Südamerika ist völlig neu und wird im Sommer 1938 unter der Regie des

²⁶ Kautschuk (Arbeitstitel: Grüne Hölle), D 1938, 35 mm, s/w, 104 min., Regie: Eduard von Borsody, Drehbuch: Ernst von Salomon, Dr. Franz Eichhorn; Eduard von Borsody, mit Verwendung von Motiven und Erlebnissen aus dem Abenteuerbuch „In der Grünen Hölle“ von Franz E. Anders (d.i. Dr. Franz Eichhorn), Hauptdarsteller: René Deltgen, Gustav Dießl, Vera von Langen.



Abb. 5 Junge Schwarzwälderinnen in Festtagsaufmachung, engagiert von der Berliner „Ufa“
(Anton-Weber-Nachlass, Schellerten, Foto: Anton Weber).

Wieners Eduard von Borsody (1898-1970) in Deutschland hinzugedreht. Dafür brachte man aus dem Urwald einen Mischling mit, der darstellerisch als der Diener Wickhams auftritt und in den einzelnen Szenen gewissermaßen das Bindeglied zwischen Urwald- und den Atelieraufnahmen ist.²⁷ Anton Weber pflanzt aus diesem Grund sogar künstliche Palmen in den Travemünder Ostseestrand.

Seine Aufgaben scheint er gekonnt gelöst zu haben, denn sowohl die „A.C.E.“ als auch Eduard von Borsody buchen ihn für ihre Nachfolgeproduktionen.²⁸ Parallel ist Toni Weber bereits mit den Vorbereitungen von „Heimatland“ im Südschwarzwald beschäftigt (Abb. 4 und 5).

²⁷ Artikel „Abenteuerlicher Kampf um das ‚elastische Gold‘. Zu dem Film ‚Kautschuk‘“, in: Filmwelt 45 (1938), S. 1 und 9f.

²⁸ Le récif de corail, D/F 1938, 35 mm, s/w; 95 min., Regie: Maurice Gleize, Drehbuch: Charles Spaak, nach dem gleichnamigen Roman von Jean Martet (1933), Bauten: Anton Weber, Hauptdarsteller: Jean Gabin, Pierre Renoir. Kongo-Express, D 1939, 35 mm, s/w, 93 min., Regie: Eduard von Borsody, Drehbuch: Eduard von Borsody, Ernst von Salomon, nach einer Idee von Johanna Sibelius, Bauten: Anton Weber, Franz Koehn, Hauptdarsteller: Marianne Hoppe, Willy Birgel, René Deltgen.

Stolz auf seinen Erfolg besucht der Potsdamer Filmbildner und Mitglied der „Reichsfilmkammer“ bei seiner Recherche mit Ehefrau und der neuen Privatlimousine auch seine Verwandten in Ettlingen und Bollschweil. Sicherlich ein zusätzlicher Grund für die persönliche Fotofahrt ins Glottertal. Aber er ist es auch gewohnt, seine Projekte gründlich vorzubereiten.

Potsdam, Paris, Hollywood

„Weber hat den Ruf, aus fast nichts sehr viel machen zu können. Er ist ein Improvisationskünstler.“²⁹ Doch geschieht dieses meist unkomplizierte Umsetzen von Ideen bei ihm mit viel technischem Gespür und entsprechenden Detailkenntnissen. Für die Kulissenentwürfe bei „Le récif de corail“ mit den Stars Michèle Morgan und Jean Gabin als Lilian und Trott in den Hauptrollen fotografiert Anton Weber z.B. vorab auf Segelschiffdecks (schwarzweiß, 6 x 9 cm). Zusätzlich kann er auf seine Schiffsaufnahmen und Erfahrungen von „Kautschuk“ zurückgreifen. Hinzu kommt, dass das Französische für ihn nicht völlig fremd ist. Karl Hubbuch hat mit seinen Schülern jährlich Studienreisen ins nahe gelegene Frankreich unternommen, meist nach Paris. Dort hat seine in Saarbrücken geborene Ehefrau Marta Kuhn-Weber 1924 bis 1926 sogar gelebt und studiert.

Die Filmszenen, die in der Südsee und in Mexiko spielen, sollen am Mittelmeer gedreht werden mit Toni Weber vor Ort: *Juli-Okt. 1938 in Frankreich. Außenaufnahmen f. d. französischen Film „Le récif de corail“*. So baut er an der Cote d’Azur bei dem für seine klüftigen, roten Felsen bekannten Ort Le Trayas alles dafür auf. Doch verläuft dies mit mehr Problemen als vorher gedacht. Starke Wellen zerstören nämlich immer wieder die zusammengezimmerten Kulissen. Die danach in der nahe gelegenen, bergigen Provinz folgenden Aufnahmen mit dem Häuschen von Lilian White gestalten sich weniger schwierig. Der Studiodreh schließt sich von November bis Dezember im „Froehlich-Studio“ in Berlin-Tempelhof sowie in den Hallen in Babelsberg Ufastadt direkt an. In dieser Zeit kommt es am 9. November 1938 in ganz Deutschland zu den judenfeindlichen Ausschreitungen, mit dem Begriff „Reichskristallnacht“ ziemlich verharmlost. In dieser Zeit besucht aber ebenfalls eine US-Filmdelegation mit Gary Cooper an ihrer Spitze offiziell die Babelsberger Atelieranlagen und dabei auch die Filmcrew von „Le récif de corail“. Der Film startet am 17. Februar 1939 in Frankreich, läuft danach zusätzlich in Italien, in den Niederlanden, in Dänemark, Finnland, Portugal und unter dem Titel „Menekülö élet“ auch in Ungarn an.³⁰

Dieses ganz spezielle Universum „Babelsberg Ufastadt“

Regelmäßig in Reichweite, sogar in dichter Nähe, von Prominenz. Kreatives Arbeiten, immer wieder auch im Ausland, oft unter südlicher Sonne. Cote d’Azur, Islas Canarias. Dafür noch eine sehr attraktive Honorierung. Wichtig sein. Privilegiert. Immer wieder loten manche „Ufa“-Angestellte ihren besonderen Status aus, zeigen sich im Kollegenkreis gegenseitig ihren Freigeist. Was aus naheliegenden Gründen nicht völlig verborgen bleibt: „... sind die Erzeugnisse der Babelsberger Werkstätten auch mit Großzügigkeit gemacht, technisch sauber und im Handwerklichen richtig, so hinkt das Künstlerische, will sagen, das Lebensnahe und Echte, um zehn Jahre hinterher. Es muß hinterherhinken, und wenn nicht um zehn, dann wenigstens um vier Jahre. Im Jahre 1933 ist nämlich auch der Parlamentarismus verschwunden (das muß laut in

²⁹ HANS-CHRISTOPH BLUMENBERG: Das Leben geht weiter. Der letzte Film des Dritten Reichs, Reinbek 1993, S. 82.

³⁰ Über viele Jahre galt der Film „Le récif de corail“ als völlig verschollen. Vor Kurzem wurde eine Kopie in der Kinemathek Belgrad gefunden, in Paris in Zusammenarbeit vom „Archives du Film de France“ und dem „Centre National de la Cinématographie“ restauriert. Der Film ist inzwischen auch auf DVD erhältlich.

die Babelsberge gerufen werden, wenn es auch kein Echo bei dem Sande gibt), jene eigenartige Maschinerie von Meinungserzeugung und Ausverkauf, die wohl nicht näher beschrieben zu werden verdient. Es gibt da und dort noch Reste von Parlamentarismus, so wie es noch im Frühling Schneereste gibt, und einige haben Heimstatt und Pflege in den dramaturgischen Büros und den Vorstandsräumen (oder gar in den Gemächern des Aufsichtsrates der Ufa?) gefunden, wo sie mit Hingabe und Liebe gehegt und gepflegt werden. Und zwar derartig, daß sie sich, ein politisches Wunder, bis zum heutigen Tage erhalten haben.“³¹

Während im Sommer 1939 die deutsche Regierungsspitze mit aller Macht auf den Zweiten Weltkrieg zusteuert, lässt Toni Weber, der nie Mitglied der „NSDAP“ geworden ist, ein Urwalddorf in der Lüneburger Heide für „Kongo-Expresß“ entstehen.³² Hauptdarsteller René Deltgen (1909-1979), mit dem Weber bereits zu Beginn seiner Kinolaufbahn bei „Das Mädchen Johanna“ (1935), „Savoy-Hotel 217“ (1936), „Unter heißem Himmel“ (1936) sowie im Jahr zuvor auch beim Vorgängerfilm „Kautschuk“ (1938) zusammengearbeitet hat, ist im Frühjahr gerade zum „Staatsschauspieler“ ernannt worden. Als dann im Mai 1940 die Wehrmacht während des „Westfeldzugs“ das kleine Luxemburg überfällt, präsentiert die deutsche Propaganda René Deltgen als den erfolgreichen Typ eines im Reich anerkannten Luxemburgers. Doch die Plakate, auf denen er Luxemburger Jugendliche zum Beitritt in die „Hitlerjugend“ aufruft, verärgern nur die Bevölkerung und lassen ihren bisherigen Stolz auf den bekanntesten Schauspieler ihres Landes bald verschwinden. Auch nach dem Krieg werden ihm viele Landsleute seine Kollaboration mit den Nazis nicht verzeihen.

Mitmarschieren, anpassen, aufpassen, sich opfern

Der Grafiker Karl Diebitsch wird 1937 zum Mitglied des „Reichskultursenats“ berufen, 1939 erhält er den Ehrentitel „Professor“ und 1942 ernannt ihn Heinrich Himmler, inzwischen zusätzlich „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“, zum „Ressortchef für künstlerische und architektonische Fragen“.

Hans Retzlaff widmet sich ab Anfang der 1940er-Jahre als Fortsetzung seiner Land- und Bodenthematik nun dem „Reichsarbeitsdienst“ (RAD), veröffentlicht dazu mehrteilige Postkarten-Serien³³ und einen Bildband³⁴. Solche Aufnahmen von ihm werden auch in dem Buch „Das Land in den Bergen. Vom Wehrbauer - zum Gebirgsjäger“³⁵ abgedruckt und erscheinen zudem in verschiedenen Zeitschriften, so etwa seine Bildreportage über die „Arbeitsmädchen“ in „Neue Moden“ (Berlin und Leipzig).

Klaus Detlef Sierck (1925-1944), der Sohn von Detlef Sierck aus erster Ehe, hat bereits 1934 als 9-Jähriger begonnen, in Filmen mitzuwirken. Größere Rollen erhält er, der im Land bleiben will, später von den beiden regimetreuen Regisseuren Karl Ritter (1888-1977) in „Kadetten“ (1939/40) und Veit Harlan (1899-1964) in „Der große König“ (1941/42). Doch damit endet bereits seine Filmkarriere. 1942 nimmt er ein Engagement am Theater im oberschlesischen Kattowitz an, wird jedoch kurz darauf eingezogen. Als Mitglied der Infanteriedivision „Großdeutschland“ kämpft er bis zum Frühjahr 1944 an der Ostfront, wo er, gerade einmal 19 Jahre alt, bei Gefechten in der Ukraine ums Leben kommt.³⁶

³¹ Ewald von Demandowsky, „Reichsfilm dramaturg“ und „SS“-Mitglied, in einer ausführlichen Kritik an der „Ufa“, Völkischer Beobachter vom 10. März 1937.

³² HANS-JÜRGEN TAST: „Kongo-Expresß“ und Urwalddorf „Mondombe“ in der Heide. Ein „Ufa“-Filmteam drehte August 1939 im Landkreis Celle, in: Celler Chronik 16, hg. vom Museumsverein Celle, Celle 2009, S. 143-154.

³³ „Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend“, hg. vom Verlag E. A. Seemann, Leipzig o.J.

³⁴ HANS RETZLAFF: Arbeitsmädchen am Werk, Leipzig 1940.

³⁵ SIMON MOSER/SIMON WENTER: Das Land in den Bergen. Vom Wehrbauer - zum Gebirgsjäger, Innsbruck 1942.

³⁶ Siehe www.filmportal.de und www.imdb.com (20.06.2011).

Der Schauspieler und Kabarettist Robert Dorsay (1904-1943), der am Anfang des Films „Kautschuk“ kurz als Bordfotograf zu sehen ist, wird 1941 zur Wehrmacht eingezogen und dient dort als Kraftfahrer. Im Frühjahr 1943 ist er nach einer Kieferhöhlenoperation auf Genesungsurlaub in Berlin. Abends sitzt er mit Kollegen in der Kantine des „Deutschen Theaters“. Dort fällt er beim Erzählen politischer Witze einem zufällig anwesenden Regierungsrat auf, worauf künftig sein Briefverkehr kontrolliert wird. In seiner Garnison in Osterode/Ostpreußen fängt man einen Brief, den er im zynisch-ironisch-launischen Tonfall an seinen Freund, den Berliner Kaufmann Eddy Haase, geschrieben hat, ab: *Mein lieber Eddy, nun sind schon 14 Tage vergangen, wo ich wieder diese Scheiße mitmachen muß ... Wann ist endlich Schluß mit dieser Idiotie. Idiotie. Anders kann man es schon nicht bezeichnen ...* Am 8. Juni 1943 werden Anklageverfügung und Haftbefehl vom Gericht der Wehrmachtskommandantur Berlin wegen der *Beschuldigung, am 31. 3. 1943 in Osterode öffentlich den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu zersetzen gesucht zu haben* ausgestellt. Er wird zum Tod verurteilt und am 29. Oktober 1943 in Plötzensee hingerichtet. Sein Name wird aus den damals im Einsatz befindlichen Vorspannen der Filme, in denen er mitgewirkt hat, entfernt.³⁷

Im Juni 1940 muss auch Anton Weber zum Militär. Als Landeschütze dient er beim Heer im mecklenburgischen Neustrelitz und im ostpolnischen Kozenice.

Deutsche Siege sollen ins Kino

Am 10. Juni 1940 wird der „siegreiche Abschluss des Kampfes um Narvik“ verkündet. Vier Tage später marschieren deutsche Truppen in Paris ein. Am 22. Juni wird das Deutsch-Französische Waffenstillstandsgesetz unterzeichnet und am 30. Juli folgt ein „Letzter Appell“ von Adolf Hitler an England.

Der begeisterte Flieger, ehemalige Berufsoffizier und nun „Ufa“-Produzent und -Regisseur Karl Ritter, wegen seiner Verdienste aus Anlass des 50. Geburtstages Hitlers im Jahr 1939 zum „Professor“ ernannt, möchte den Erfolg des Sturzkampfflugzeugs „Junkers Ju 87“ bei den bisherigen Kämpfen mit einem spannenden, „zeitnahen“ Spielfilm würdigen. Ende August/Anfang September 1940 hält er sich dafür mehrere Wochen bei Stuka-Einheiten in Frankreich auf. Eigentlich ist bei diesem Projekt Walter Röhrig als Filmarchitekt vorgesehen, doch kann er es so deichseln, dass sein Freund Toni Weber den Auftrag für die Filmbauten übertragen bekommt. Weber erhält den Status „unabkömmlich“ (UK), da er unbedingt bei der kriegswichtigen Filmproduktion „Stukas“³⁸ mitwirken muss, weshalb er bereits im September 1940 die Kaserne gegen sein Büro in Babelsberg tauschen darf. Am 8. November kann er sogar seinen ehemaligen Kommilitonen Erwin Spuler (rückwirkend ab Oktober 1940) als künstlerischen Beirat für dieses Projekt einstellen. In den von Toni Weber in Babelsberg erbauten französischen Ruinen beginnen dann am 18. November 1940 die Dreharbeiten.

Auf die Idee für einen Spielfilm über den Mythos „Narvik“ mit seinen verlustreichen Kämpfen zwischen dem 9. April und dem 10. Juni 1940 im Norden Norwegens ist Adolf Hitler persönlich gekommen. Vom 2. bis 18. März 1941, nur kurz nach dem Drehende von „Stukas“ am 22. Februar 1941, reisen Karl Ritter und der Schriftsteller Dr. phil. Felix Lützkendorf (1906-1990), Mitglied der „SS“ und Drehbuchautor von „Stukas“, nach Norwegen, um direkt vor Ort zu recherchieren, den Generalleutnant Eduard Dietl (1890-1944), den „Helden von Narvik“, der am 19. Juni 1940 als erster Soldat der Wehrmacht das „Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen

³⁷ ULRICH LIEBE: Verehrt, verfolgt, vergessen. Schauspieler als Naziopfer, Landsberg 2005, S. 24f.

³⁸ Stukas, D 1941, 35 mm, s/w, 92 min., Regie: Prof. Karl Ritter, Drehbuch: Prof. Karl Ritter und Dr. Felix Lützkendorf, Bauten: Anton Weber, Hauptdarsteller: Carl Raddatz, Albert Hehn, Otto Eduard Hasse, Georg Thomalla, Beppo Brehm.

Kreuzes“ erhalten hat, zu treffen und um dort mit einem Drehbuch anzufangen. Doch kurz nach ihrer Rückkehr ruft das Büro von „SS-Hauptsturmführer“ Fritz Hippler (1909-2002), Leiter der Filmabteilung im „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“, bei Regisseur Karl Ritter an, um ihm *etwas Unangenehmes* mitzuteilen. So fahren am 31. März 1941 Regisseur Karl Ritter, Filmarchitekt Anton Weber und Kameramann Igor Oberberg zur Hauptfilmstelle nach Zehlendorf. *Hippler eröffnet mir, dass Harlan den Narvik-Film machen soll. Mir rutscht ein Stein vom Busen. Immer überdenkend die Arbeit, die wie ein Chimborasso vor mir stand, zergeht mit einem Schlag im Dunst.*³⁹

Der „Jud Süß“-Regisseur Harlan trifft sich danach wunschgemäß mit Goebbels. *Mit Harlan „Narvik-Film“ [sic!] durchgesprochen. Er will ihn im Herbst drehen. Er muß ganz groß werden. Harlan bietet eine gewisse Gewähr dafür.*⁴⁰ Im Mai 1941 besucht nun auch Veit Harlan mit seiner Frau Kristina Söderbaum (1912-2001) und seinem Aufnahmeleiter Conny Carstensen (1888-1957) Norwegen und Narvik. *Dann erfuhr Harlan, daß die Engländer übers Radio gemeldet hätten, er würde die Schlacht um Narvik filmen, und sie würden dafür sorgen, dass er ein sehr blutiges Bild vor der Kamera bekäme.*⁴¹ Im Sommer 1941 beginnt Veit Harlan erst einmal die Arbeiten an „Der große König“, dem Historienfilm über die siegreiche Schlacht von Friedrich II. 1759 bei Torgau. Am 27. Juni 1941 feiert „Stukas“ die Kinopremiere und am 12. August 1941 reist Anton Weber via „Brenner-Bahnhof“⁴² für die Vorbereitungen seines nächsten Projektes nach Rom. Der Film „Narvik“ bleibt für immer unerledigt in den Schubladen.

Während der NS-Zeit erscheint eine ganze Reihe von Propagandawerken über die Entdeckung von „Bayer 205“, einem Mittel gegen die Schlafkrankheit, das 1923 den Markennamen „Germanin“ erhalten hat. Am bekanntesten wird der 1938 veröffentlichte Roman des Arztes und Schriftstellers Dr. med. Hellmuth Unger (1891-1953). Der Pressereferent des „Reichsärztesführers“ und „Beauftragten des Führers für Volksgesundheit“ Dr. Gerhard Wagner (1888-1939) hat auch über die Gesundheitsforscher Robert Koch, Rudolf Virchow und Louis Pasteur biografisch angelehnte Bücher verfasst. Für „Germanin. Geschichte einer deutschen Großtat“ nimmt er Dr. Friedrich Karl Kleine (1869-1951), einen Schüler von Robert Koch (1843-1910), der von 1921 bis 1923 in den britischen Kolonien Rhodesien und Tanganjika erstmals „Bayer 205“ erfolgreich angewendet hat, als Vorbild für seinen Protagonisten Professor Dr. Achenbach. Überdeutlich spiegelt das Buch „Germanin“ die kolonialistische Überzeugung, dass Deutschland wieder Kolonien haben wird – und dies mit ausdrücklichem Anrecht. Mit nicht nur für Kriegszeiten großem Aufwand wird die geschichtsverfälschende Erzählung dann 1942/43 von der „Ufa“ unter der Regie des Goebbels-Schwagers Max W. Kimmich (1893-1980) in Rom-Cinecittà und Umgebung verfilmt,⁴³ u.a. ziehen tausende Statisten – über italienische Hügel, die Ostafrika recht gut darstellen – in genau geplanten, dramaturgisch beeindruckenden Formationen ihrem deutschen Retter Dr. Achenbach entgegen. Der Film enthält darüber hinaus auch einige bestürzende (und heute ziemlich einmalige) Dokumentaraufnahmen, die aus zeitgenössischen Schlafkrankheitslagern stammen.

Anton Weber versucht von nun an, einerseits seine „UK-Stellung“ zu schützen und andererseits immer mehr am „Ufa“-Rand tätig zu sein, etwa bei unwichtigeren (und dadurch weniger

³⁹ KARL RITTER: (unveröffentlichtes) Tagebuch 1941, Eintrag vom 31. März 1941, S. 120f., zitiert nach: DANIEL GETHMANN: Das Narvik-Projekt. Film und Krieg, Bonn 1998, S. 209.

⁴⁰ Die Tagebücher Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Teil 1, Bd. IV, hg. von ELKE FRÖHLICH, München 1987, S. 522 (4. April 1941).

⁴¹ PAUL VIRILIO: Krieg und Kino. Logistik der Wahrnehmung, München 1986, S. 111ff.

⁴² Lt. Grenzübergangs-Stempel im Reisepass von Anton Weber.

⁴³ Germanin. Die Geschichte einer kolonialen Tat (Arbeitstitel: Bayer 205), D 1943, 35 mm, 94 min., Regie: Max Wilhelm Kimmich, Manuskript: Max Wilhelm Kimmich, unter freier Nutzung des Romans „Germanin“ von Hellmuth Unger und (ungenannt) des Romans „Tsetse“ von Norbert Jacques, Bauten: Anton Weber, Hauptdarsteller: Peter Petersen, Luis Trenker, Lotte Koch.

kontrollierten) Produktionen unterzukommen, die irgendwo in der Provinz abgedreht werden. So arbeitet er mal bei „Atelieraufnahmen in Prag“, mal bei Außendrehn im früher sehr bekannten Künstlerort Nidden (heute: Nida/Litauen) im Memelgebiet mitten auf der Kurischen Nehrung. Zu diesen damals als unbedeutend eingestuften Filmen gehören zwei, die eine für ihre Zeitumstände erstaunliche Leichtigkeit in sich tragen, die mehr an französische als an „Ufa“-deutsche Filme erinnert. Zwei verliebte Dreiecksgeschichten in und am Rande der (eigentlich bereits zerbombten) Reichshauptstadt. „Junge Herzen“⁴⁴, recht unbekannt und heute vergessen, nicht vollständig gelungen, aber mit einigen erfrischenden Szenen, wie etwa das Pantoffeln-Schlittern im Schloss Sanssouci, sowie „Unter den Brücken“⁴⁵, inzwischen international als poetisches Meisterwerk gerühmt und immer wieder gern aufgeführt.⁴⁶

Bei einer „Ufa“-Großproduktion möchte Anton Weber aber unbedingt dazugehören. „Das Leben geht weiter“⁴⁷, ein Durchhaltefilm nach einer Idee von Joseph Goebbels, indem erstmals in einem deutschen Film die zerstörten Städte des eigenen Landes gezeigt werden sollen. Regisseur Wolfgang Liebeneiner (1905-1987), seit 1942 Produktionschef der „Ufa“, will den Filmtitel aber darüber hinaus als Verhaltensmotto verstehen und versammelt ein etwas zu umfangreich geratenes Team um sich, das allerwichtigste Filmarbeit vortäuschend in westlicher Provinz das Kriegsende möglichst unbeschadet erreichen soll. So erlebt Anton Weber am 18. April 1945 in dem winzigen niedersächsischen Domflecken Bardowick relativ problemlos mit dem Einmarsch der Engländer das Ende seiner „Ufa“-Karriere.⁴⁸

Erneutes Suchen, erneute Anfänge

An sehr vielen Biografien deutscher Künstler, die zwischen 1900 und 1908 geboren sind, kann man ablesen, was für Wirrungen und Irrungen Deutschland im vorigen Jahrhundert durchlaufen hat. Kaum einer dieser Lebensläufe, der nicht von Kanten, Ecken und Narben geprägt ist und laufend Umwege und Neuanfänge aufweist. Bereits als Kind erleben sie die überschwängliche Sieges euphorie zu Anfang des Ersten Weltkriegs sowie dessen Ende mit Schrecken, Sterben und tiefem Bedrücktsein. Als Heranwachsende bieten ihnen Anti-Kriegs-Gedanken, Jugendbewegung und erste Schritte in die Moderne einen Aufbruch mit Idealen und progressiven Lebenszielen. Doch Inflation 1923 sowie Weltwirtschaftskrise 1929 hemmen oder verhindern häufig bereits die angestrebte Berufsausbildung. Und nach der „Machtübernahme“ 1933 müssen sich die nun gerade erwachsen Gewordenen einen persönlichen Weg zwischen Begeisterung und Durchmogeln, zwischen Ablehnung, Abkehr und Anpassung suchen, bis der Zweite Weltkrieg ab 1939 weitere Sorgen und Probleme schafft und nochmals aktualisierte Überlebensstrategien fordert. Beim Wiederaufbau nach 1945 und dem dafür nun eigentlich notwendigen Elan sind viele von der inzwischen auch eigenen Vergangenheit nachhaltig geprägt, manchmal verständlicherweise gehemmt, können so häufig von den Jüngeren überholt werden. Das trifft auch auf Toni Weber zu.

⁴⁴ Junge Herzen, D 1944, 35 mm, s/w, 90 min., Regie: Boleslav Barlog, Drehbuch: Rolf Meyer und Christian Munk, nach dem Roman „Ohne Sorge in Sanssouci“ von Ernst Wolf Dröge, Bauten: Anton Weber, Hauptdarsteller: Harald Holberg, Ingrid Lutz, Lisca Malbran.

⁴⁵ Unter den Brücken, D 1945, 35 mm, s/w, 100 min., Regie: Helmut Käutner, Drehbuch: Walter Ulbrich und Helmut Käutner, unter Verwendung des Manuskripts „Unter den Brücken von Paris“ von Leo de Laforgue, Kamera: Igor Oberberg, Bauten: Anton Weber, Hauptdarsteller: Hannelore Schroth, Carl Raddatz, Gustav Knuth, Hildegard Knef.

⁴⁶ HANS-JÜRGEN TAST: Helmut Käutner „Unter den Brücken“ (1944/45), Schellerten 2007.

⁴⁷ Das Leben geht weiter, D 1945, 35 mm, s/w, unvollendet, Regie: Wolfgang Liebeneiner, Drehbuch: Gerhard Menzel, Thea von Harbou, Wolfgang Liebeneiner, nach einem Treatment von Kurt Frowein, Hans Heinrich Henne, Gerhard Weise sowie nach dem Artikel „Doch das Leben geht weiter“ in „Das Reich“ von Dr. Joseph Goebbels; Bauten: Anton Weber, Hauptdarsteller: Gustav Knuth, Hilde Krahl, Marianne Hoppe, Viktor de Kowa, Heinrich George.

⁴⁸ HANS-JÜRGEN TAST: Das Leben geht weiter ... Das Kriegsende mit Propaganda-Filmdreh der „Ufa“ in Bardowick, in: Das Magazin. Wochenendbeilage der „Landeszeitung“ Lüneburg, 1./2. August 2009, S. 1 und 3.

Nach Kriegsende bleibt er erst einmal in Bardowick, arbeitet dort in der Landwirtschaft. Ist der Ort während der gesamten Kriegszeit von Kampfhandlungen verschont, wird am 19. Mai 1945 nun aber das sogenannte „Polnische Pfingsten“ ausgerufen. Bis Pfingstsonntag, den 20. Mai, 16 Uhr, müssen alle Bewohner Bardowick verlassen. Dafür werden dort 5.000 Polen, alles ehemalige Kriegsgefangene und Fremdarbeiter, einquartiert. Dieses „Polenjahr“ endet erst am 29. März 1946.

Anton Weber zieht anfangs nach Lüneburg und Ende August 1945 dann weiter nach Hamburg-Fuhlsbüttel, um bei Helmut Käutners neuem Film „In jenen Tagen“⁴⁹ und dessen Firma „camera-Filmproduktion GmbH“ mitzuarbeiten, z.B. entwirft er den (heute noch bekannten) Schriftzug. Außerdem versucht er mit zwei Partnern eine Filmtechnikfirma aufzubauen.⁵⁰

Über eine Ausstellung seiner Zeichnungen im Sommer 1947 in der Hansestadt berichtet sogar das Nachrichten-Magazin „Der Spiegel“.⁵¹

Doch aus all diesen Aktivitäten entwickelt sich nichts Rechtes, so kauft sich Anton Weber am 18. Oktober 1948 in die Freiburger Filmproduktion „A.G.F.“ (Arbeitsgemeinschaft Film GmbH) ein. Ein kleines Unternehmen mit Alexander Krafft an der Spitze, das laufend mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Nach den beiden mit vollem Elan angegangenen Spielfilmen „Wohin die Züge fahren“⁵² (Abb. 6) und „Nach Regen scheint Sonne“⁵³, alles andere als Kassenschlager, kann die gleichnamige Nachfolgefirma nur noch Kulturprogramme für Kino und Fernsehen sowie Synchronisationen herstellen.⁵⁴ Dabei übernimmt Anton Weber die unterschiedlichsten Tätigkeiten, z.B. Drehbuch, Regie, Produktion oder Schnitt. Daneben ist er, zum Teil – wie bereits erwähnt – mit wechselnden Pseudonymen, als Autor tätig, u.a. verfasst er Kurzgeschichten, einige Hörspiele sowie ein Opernlibretto. Immer wieder sucht er dabei in Freiburg die Zusammenarbeit mit jungen Talenten, etwa mit dem Musiker Bertold Hummel (1925-2002). Um 1960 freundet er sich mit dem Jurastudenten Roland Hehn (1939-1970) an. Man entwickelt gemeinsame Filmpläne, trifft sich daher regelmäßig. So lernt Anton Weber dessen Düsseldorfer Familie ebenfalls kennen, u.a. auch seine Stiefmutter, die Theaterschauspielerin Edith Lechtape (1921-2001).

Nachkriegs-Karrieren

NS-Grafiker Karl Diebitsch arbeitet nun im Fichtelgebirge als Porzellanmaler bei „Heinrich & Co“ in Selb. Am 6. August 1985 stirbt er im bayrischen Kurort Kreuth.

Auch Hans Retzlaff lebt nach dem Krieg zurückgezogen in der Provinz. Auf seinem neuen Copyrightstempel steht nun unter seinem Namen „Tann/Rhöngebirge (früher Berlin-Charlottenburg)“. Er fotografiert weiterhin und wird auch immer wieder in Buchpublikationen veröffentlicht. Im Großen und Ganzen bleibt er dabei seinem Themenspektrum treu. Vor allem sind es Landschaften, später kommen verstärkt jedoch auch Aufnahmen aus kunsthistorischen

⁴⁹ In jenen Tagen, D 1947, 35 mm, 111 min., Regie: Helmut Käutner, Drehbuch: Helmut Käutner, Ernst Schnabel, Kamera: Igor Oberberg, Bauten: Herbert Kirchhoff, Hauptdarsteller: Winnie Markus, Franz Schafheitlin, Ida Ehre, Rudolf Jugert, Erwin Geschonneck, Carl Raddatz.

⁵⁰ HANS-JÜRGEN TAST: Helmut Käutner „In jenen Tagen“ (1947), Schellerten 2007.

⁵¹ Artikel „Jede freie Wand den Künstlern“, in: „Der Spiegel“ vom 21. Juni 1947, S. 16.

⁵² Wohin die Züge fahren, D 1948-49, 35 mm, 98 min., Regie: Boleslav Barlog, Drehbuch: Walter Ulbrich, Kamera: Klaus von Rautenfeld, Produktion: „A.G.F.“, Hauptdarsteller: Carl Raddatz, Heidemarie Hatheyer, Gunnar Möller.

⁵³ Nach Regen scheint Sonne, D 1949, 35 mm, s/w, 93 min., Regie: Erich Kobler, Drehbuch: Erich Kobler, Jo Hanns Rösler, Anton Weber (uncredited), nach einer Idee von Heinz Coubier, Produktion: „A.G.F.“ in Zusammenarbeit mit der „Eugène A. Borkum-Film“, Hauptdarsteller: Sonja Ziemann, Gert Fröbe, Rudolf Platte, Willy Reichert, Liesl Karstadt, Beppo Brehm, Gunnar Möller.

⁵⁴ HANS-JÜRGEN TAST: „Nach Regen scheint Sonne“. Eine Filmproduktion von Alexander Krafft und Anton Weber (Freiburg 1949), Schellerten 2005.



Abb. 6 Kulissensuche im Sommer 1948 für den Spielfilm „Wohin die Züge fahren“ im zerbombten Freiburg. Von Anton Weber entsprechend übermalte Fotografie (Anton-Weber-Nachlass, Schellerten).

Zusammenhängen hinzu.⁵⁵ Im Jahr 1965, zwei Jahre nach Erscheinen seines letzten Bildbandes,⁵⁶ stirbt der Heimatfotograf Hans Retzlaff.

Filmregisseur Eduard von Borsody, mit dem Anton Weber bei „Das Mädchen Johanna“, „Savoy-Hotel 217“, „Kautschuk“ und „Kongo-Expresß“ zusammengearbeitet hat, dreht den 1950er-Jahre-Kinohit „Liane – Das Mädchen aus dem Urwald“ mit Marion Michael und Hardy Krüger.

Johanna Sibelius (1913-1970), von der die Idee zu „Kongo-Expresß“ stammt, eine Schwester der Schriftstellerin Katrin Holland und der Schauspielerin Jutta Freybe, schreibt auch in der Bundesrepublik zahlreiche Drehbücher, etwa für die Karl-May-Verfilmungen „Unter Geiern“ (1964) und „Old Shurehand, 1. Teil“ (1965). Aber auch für „Morgens um 7 ist die Welt noch in Ordnung“ (1968) sowie „Heintje – Ein Herz geht auf Reisen“ (1969) verfasst sie die Vorlagen.

Die beiden „Kautschuk“-Dokumentarfilmer Dr. Franz Eichhorn, der sich zeitweise Francisco nennt, und sein Bruder Edgar leben nun durchgängig in Südamerika und wirken dort in unterschiedlichen Funktionen (Produktion, Regie, Kamera und als Schauspieler) bei zahlreichen Filmprojekten mit, z.B. bei „No Trampolim da Vida“ (1945), „Conchita und der Ingenieur“ (1954), „Und der Amazonas schweigt“ (1963) sowie „Lana – Königin der Amazonen“ (1964).

Karl Ritter, „Stukas“-Regisseur und „Das Leben geht weiter“-Herstellungsleiter, wird bei der Entnazifizierung als Mitläufer eingestuft und erhält in der französischen Zone deshalb nicht die

⁵⁵ HANS-JÜRGEN TAST: Das Dom-Taufbecken als Zeugnis „deutschen Volkstums“. Die Heimat-Fotografen Erich Retzlaff und Hans Retzlaff in Hildesheim, in: Hildesheimer Kalender 2011. Jahrbuch für Geschichte und Kultur, Hildesheim 2010, S. 159ff.

⁵⁶ HANS RETZLAFF/EBERHARD LUTZE: Bronzebildwerke in Italien und Deutschland, Stuttgart 1963.

beantragte Drehlizenz. Im Frühjahr 1949 überquert er bei Basel heimlich die Grenze und geht danach mit seiner Familie ins Exil nach Argentinien. Dort dreht er 1950/51 unter Mitwirkung zahlreicher Deutscher den Flop „El paraiso“. Im Sommer 1953 kehrt er in die Bundesrepublik zurück, kann im darauffolgenden Winter mit Conny Carstensen, dem engen Veit Harlan-Mitarbeiter, als Aufnahmeleiter in Wiesbaden, Eltville und im Taunus das Drama „Staatsanwältin Dr. Corda“ inszenieren. Es folgen ein weiterer Film, „Ball der Nationen“ (1954), eine Firmengründung und mehrere Pläne. Dennoch findet er keinen richtigen Anschluss mehr. So wandert er erneut nach Südamerika aus, wo er im April 1977 in Buenos Aires stirbt.

Detlev Sierck, dem Regisseur, der direkt nach dem Drehende von „La Habanera“ im Winter 1937 ins Exil gegangen ist, gelingt es, in den 1950er-Jahren in Hollywood als Douglas Sirk eine beachtliche Karriere aufzubauen. 1957/58 verfilmt er für „Universal International Pictures“ den Remarque-Roman „Zeit zu leben und Zeit zu sterben“ mit Lieselotte Pulver in den „CCC-Studios“ in Berlin-Spandau. Nach der Premiere auf der „Berlinale“ wird Sirk von den jungen Regisseuren der französischen Nouvelle Vague als Meister des Melodrams entdeckt und einige Zeit später auch zum öffentlich gepriesenen Vorbild von Rainer-Werner Fassbinder.⁵⁷ Von 1974 bis 1978 hält sich Sirk wieder zeitweise in Deutschland auf, um als Gastdozent einige Projekte zusammen mit Münchner Filmstudenten zu realisieren. Am 14. Januar 1987 stirbt er im Tessin, wo er mit seiner Frau seit Anfang der 1960er-Jahre gewohnt hat.

Das abgelegene Haus in den Vogesen

In Freiburg ist Toni Weber ein unruhiger Geist, der sich regelmäßig in lange Diskussionen stürzt. Oft ereifert er sich darüber, wie sehr Nazis immer noch das Sagen haben, verschweigt aber gleichzeitig, einmal selbst bei der NS-Propagandamaschinerie aktiv mitgewirkt und von dieser Tätigkeit profitiert zu haben.

Er versteht sich als Macher, als Multitalent. Ein politischer Dadaist, ein traditionsbelasteter Erneuerer, ein Weltverbesserer, ein Frauenheld, ein unausgelastetes Talent. Er bemerkt kaum, wenn seine Ehefrau und sein Sohn laufend zu kurz kommen – nicht nur, weil stets zu wenig Geld zur Verfügung steht. Ideenreich hält er unablässig Ausschau nach neuen Möglichkeiten für seine nicht zu bändigende Kreativität. So ist morgen immer wichtiger als heute. Doch bei aller Großartigkeit bleibt er in Freiburg auf der Verliererspur. Die paar Lichtblicke, egal ob eine Filmfestivaleinladung oder eine Hörspielausstrahlung im Radio, sind zu selten, bleiben Sternschnuppen.

1965 zieht er in die elsässischen Vogesen, wo er sich an einem einsamen Berghang bei Fréland ein fast verfallenes Bauernhaus einfallsreich ausbaut. So außergewöhnlich, dass es in „Schöner Wohnen“ mit Text und Bild mehrseitig vorgestellt wird.⁵⁸ Wieder einmal ein Neuanfang.

Fortan nennt er sich Antoine Weber und lebt und arbeitet mit der Schauspielerin Edith Lechtape zusammen. Sie wird sein Fotomodell. Eines, das diese Tätigkeit als künstlerische Partnerschaft versteht. So entwickeln sich die anfangs eher konventionellen Porträtaufnahmen bald, u.a. durch die Gemälde von Francis Bacon beeinflusst, immer stärker zu teilweise recht dämonischen Gesichtsinzenierungen. In gemeinsamer Teamarbeit, unter dem Namen „laboratoire imagier“, mehr oder weniger abgeschieden von der Außenwelt, steigern sie ihre manchmal erschreckende Bilderwelt mit komplizierten Negativ-Montage-Techniken und mehrschich-

⁵⁷ HANS-JÜRGEN TAST: Flitterwochen in Hildesheim. Der Tausendjährige Rosenstock als Thema eines Hollywood-Dialogs, in: Hildesheimer Allgemeine Zeitung Nr. 150 vom 19. Juni 2010, S. 16.

⁵⁸ Nach freundlicher Auskunft der heutigen Besitzer des Anwesens. Jahrgang und Nummer der Zeitschrift „Schöner Wohnen“ konnten nicht ermittelt werden.



Abb. 7 Experimentelle Fotokunst aus dem „laboratoire imagier“. Auf Plexiglas übermalte Fotomontage, 1974 gemeinsam mit Edith Lechtape im elsässischen Fréland entstanden (Edith-Lechtape-Nachlass, Schellerten).

tigen Übermalungen (Abb. 7). Dabei bewegen sie sich auf einem völlig eigenständigen Weg, der kaum Bezüge zu anderen Fotografen oder Lichtbildwerken aufweist. Inspirationen finden sie eher bei Malern, etwa bei Matthias Grünewald und seinem Isenheimer Altar aus dem 16. Jahrhundert, nur wenige Kilometer entfernt von ihrem Haus in Colmar zu sehen, aber auch in der modernen Comicwelt und in den ereignisreichen Biografien ihrer Familien. Im Frühjahr 1974 werden diese Arbeiten erstmals öffentlich in der Galerie Dr. Ernst Hauswedell in Baden-Baden ausgestellt.

Ab 1977 entsteht die Serie „Skulpturbilder“, dreidimensionale Porträtcollagen aus Draht, Haar, Stoff- und Fotofetzen sowie anderen Fundsachen, schwarzweiß abfotografiert und manchmal anschließend veragiert: „Das Thema der Skulpturbilder ist der Mensch, nicht Frau, nicht Mann, nicht dieser oder jener, sondern der leidende, der gefolterte Mensch, preisgegeben der Sinnlosigkeit und Grausamkeit des Lebens. Der Kopf, oft nur das Gesicht, oft nur Augen, Mund und Nase, die verzerrt, verrückt, vervielfacht werden, repräsentieren den Menschen. Stammen sie aus Träumen, Visionen, Phantasien oder sind sie Dokumente der Wirklichkeit?

Sigmund Freud und seine Nachfolger haben uns gelehrt, dass Träume meist verborgene Wahrheiten signalisieren.“⁵⁹

Am 4. Juni 1979 stirbt der Multimediakünstler Anton Weber von der Filmwelt vergessen und der Kunstwelt kaum beachtet nach langem und schmerzvollem Krebsleiden in Fréland. Edith Lechtape setzt die fotografische Arbeit anschließend allein fort. Anfangs weiterhin in Fréland, ab Herbst 1988 dann in Straßburg, wo sie am 14. August 2001 stirbt.

⁵⁹ JÜRGEN THIMME: Zum Verständnis der Skulpturbilder, in: Edith Lechtape und Antoine Weber. Laboratoire imagier. Fotografische Skulpturbilder, hg. vom Badischen Kunstverein, Karlsruhe 1980, S. 33f.